# Predigt,

vorgetragen am Pfingstmontage den 7. Juni 1824,

von weil. **Joseph Schneider**, Cooperator der fürsterzbischöflichen Chur und supplirendem Dom-Prediger bei St. Stephan; späterhin Chur- und Chormeister, fürsterzbischöflichem Consistorialrathe.

So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, daß keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.
Joh. 3. 16.

Die Kirche feiert in diesen Tagen das Andenken ihrer wunderbaren Stiftung. Ausgerüstet von Gott, beginnen die Apostel in den Tagen der Pfingsten ihren großen Kampf. Kaum hatte sich im Brausen eines heftigen Sturmes der heilige Geist über sie ergossen, der ihnen von Jesus versprochen worden war, der Tröster, der sie Alles lehrte, und an das erinnerte, was Jesus ihnen gesagt hatte; kaum hatten die Flammenzungen, die sich auf sie herabsenkten, sie ganz mit dem Feuer erfüllt, das Jesus gekommen war, auf Erden anzuzünden: als sie angethan mit der Kraft aus der Höhe die Botschaft des Heiles zu allen Völkern des Erdenkreises trugen, so zwar, daß das Pflänzchen des Senfkörnleins, wie es zart und klein zu Jerusalem in den Tagen der Pfingsten ans Licht hervorbrach, heute als Baum dasteht, unter dessen Zweigen sich die Völker der Erde sammeln, und Dank- und Jubelgesänge demjenigen singen, der sich mächtig gezeigt hat in den Schwachen. Wenn deßwegen auch unser erster und höchster Dank Gott dem Vater gebührt und gebracht wird, der uns so geliebt hat, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben habe, dem Sohne, der unsere Schwachheiten auf sich genommen, und unsere Krankheiten getragen hat, und dem heiligen Geiste dem Tröster, dem Helfer und Beistande, der bei uns bleibt und in uns ist: so erinnern wir uns doch auch mit hoher Freude und inniger Dankbarkeit an jene Männer, die das Werk des Herrn so herrlich vollbracht haben, die ihr Blut und Leben daruuf verwendeten, den Tempel Gottes, den Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, die Kirche Jesu Christi zu erbauen. Mit Bewunderung sehen wir, wie sie im Vertrauen auf den Beistand Gottes und im Bewußtsein, daß es das Werk Jesu Christi sei, zu dem sie berufen worden sind, furchtlos den Kampf mit der Welt und der Hölle beginnen, ihn siegreich durchkämpfen, und sich von keinem Hindernisse zurückschrecken lassen, die Anstalt des Heiles wohlbegründet zu hinterlassen.

Die Anstalt des Heiles, sage ich; denn was ist die Kirche Jesu Christi anders, als die große göttliche Heilanstalt des armen sündigkranken Menschen, die Anstalt, wo unsere geistige Krankheit geheilt, und unser Geist zum neuen Leben wiedergeboren wird, wo mitleidsvolle Diener des göttlichen Arztes Jesu Christi, uns alle die Heilmittel reichen, welche dieser für unsere Noth verordnet hat?

Und wie tief muß es uns, meine Herren! nun rühren, wie müssen wir den zarten religiösen Sinn Ihrer Vorfahren preisen, wenn wir sehen, wie sie der Stiftungsfeier der großen göttlichen Heilsanstalt des Menschengeschlechtes die Stiftungsfeier dieser ihrer Heilsanstalt leiblicher Kranken, dieses Denkmal ihrer Menschenliebe und Barmherzigkeit angereihet haben! Wie sinnig verbinden sie gleichsam ihr Werk mit dem Werke Gottes, um in der Unvergänglichkeit dieses, Bestand für das ihrige zu gewinnen! In christlicher Demuth und in bescheidenem Vertrauen suchen sie gleichsam einen Theil seiner Segnungen, die der Herr seiner Kirche, dem Werke seiner Liebe, seiner göttlichen Erbarmung, spendet, auch auf ihre Anstalt herabzuziehen. — Und wir, meine Freunde! nachdem wir Gott Dank und Preis dargebracht, daß er sich der Menschheit überhaupt und unserer insbesondere durch Aufnahme in seine Kirche hat erbarmen wollen, bringen ihm nun auch den Dank dar, daß er das Werk Ihrer Vorfahren nun 78 Jahre hindurch erhalten und gesegnet hat, in einer Zeit, durch deren Stürme so viel Gutes und Schönes zertrümmert und vernichtet worden! Und indem wir mit Verehrung und Dankbarkeit der Männer Gottes gedenken, welche die große göttliche Anstalt zur Beseligung des Menschengeschlechtes gegründet, so wie derjenigen, die in der Folge der Zeit sie durch die Kraft des heiligen Geistes erhalten und verherrlichet haben: so fordert der heutige Tag uns insbesondere auf, auch einen Blick der Liebe und Dankbarkeit auf die Gründer und Erhalter dieser menschenfreundlichen Anstalt zu werfen. Sie, die ihre Stiftung als ein theueres Vermächtniß hinterlassen, die den Lohn schon hier empfangen für das, was sie Jesu Christo in dem geringsten seiner Brüder gethan haben, rufen heute Ihnen Allen zu: Wirket so, daß eure Werke bestehen, und ferne Zeiten sich derselben noch erfreuen, daß kommende Geschlechter in euch noch ihre Wohlthäter segnen, durch euch den Vater im Himmel preisen. Wie müssen wir aber wirken, damit unsere Werke solchen Bestand gewinnen, daß sie noch für künftige Zeiten segnend werden? Was fordert uns zu dieser Wirksamkeit auf? Die Beantwortung dieser zwei Fragen soll der Gegenstand meiner Rede sein.

Du heiliger Patriarch Joseph, Schutzpatron dieser Anstalt, dessen Wirken still und verborgen vor der Welt das schönste und herrlichste war, wozu ein Mensch berufen sein kann, da unter Deiner Sorge und Pflege der Welterlöser heranwuchs, bitte Gott für mich, daß der heilige Geist, der heute den Aposteln in so unbeschränktem Maße gegeben war, auch mich erfülle, daß dieses mein Wort ein Same sei, der Früchte bringt zum ewigen Leben!

## Erster Theil.

Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt, sprach einst der Heiland zu seinen Jüngern, als er von ihnen schied; und vielfach sind die Erfahrungen, die sie von der Wahrheit dieser Worte machten. Er schützte, stärkte und leitete sie von seinem himmlischen Throne. Er war es, der durch den Mund des Petrus sprach; der dem Stephanus unter dem heftigsten Steinregen Muth und

Standhaftigkeit einflößte; der den Paulus in Ketten und Banden begleitete. Sie lebten aber auch ganz in seinem Geiste, sein Andenken wich nicht aus ihrer Seele, seine Wahrheit und seine Liebe verherrlichten sich in ihnen ohne Aufhören, sein Werk beschäftigte sie bis zum Ziele ihrer Tage, und gewann durch ihr kräftiges Streben der herrlichsten Siege viele. Als sie von der Erde schieden, standen bereits die Säulen des herrlichen Tempels, der zur Ehre Gottes dauern sollte bis ans Ende der Tage. — Und wen aus uns ergreift nicht Schauder bei der Vorstellung, daß auch für uns der Abend heranbrechen, und vielleicht bald alle sichtbare Gemeinschaft mit unsern Mitbrüdern aufhören werde? Wer hegt nicht den Wunsch, ihnen etwas zurückzulassen, wodurch er immer bei ihnen bleibe, ihnen von seinem Wesen und Wirken etwas einzudrücken, worin sie ihn immer erkennen, sein Andenken bewahren, und sein Geist mit ihnen sei? Dieß kann nur geschehen, wenn wir durch aufopfernde Thätigkeit und durch ein schönes Tugendbeispiel das Wohl der Mitwelt zu befördern streben, und so das Werk, das der Geist Gottes am heutigen Tage gegründet hat, mit rastlosem Eifer fortsetzen. Die Reihe unserer Tage ist zwar festgesetzt, das Maß unserer Kräfte ist gemessen, keiner aus uns kann für die ferne Zukunft wirksam sein; allein, wenn wir, dem Gärtner gleich, den Keim in die Erde legen, die hervorgrünende Pflanze sorgfältig bewahren und begießen: so werden sie unsere Nachkommen zum Baume ziehen, von dem einst die spätesten Enkel Früchte pflücken. Diese bleiben dann, wenn wir nicht mehr sind; ihre Thätigkeit dauert fort, oder beginnt vielleicht erst, wenn die unsrige aufhört, sie sind der Nachwelt näher, als wir. Welch' eine breite Straße ist uns da geöffnet, auf Menschen zu wirken, in ihnen fortzuleben, die wir noch gar nicht kennen, die vielleicht nicht einmal noch da sind! — Eine traurige Erfahrung ist es, daß das Böse solch' eine Wirksamkeit für die Zukunft äußert! Der blutgierige Eroberer, der über bedrängte Länder und Völker Jahre lang seine Geißel schwingt, und über Leichen und Trümmer kühn dahinschreitet, erstreckt auch auf späte Jahrhunderte noch seinen Einfluß. Der Gewissenlose, der die Pflichten seines Standes und Berufes geringschätzt, Unordnungen verursacht, und überall Zeichen der Verwüstung zurückläßt, drückt noch lange nach seinem Tode Spuren seines Daseins ein; er fährt zu schaden fort, wenn er auch lange nicht mehr da ist. Sahen wir nicht im verflossenen Jahrhunderte Männer, fühlen wir nicht noch die Folgen des Mißbrauches, den im verflossenen Jahrhunderte Männer von ihren Talenten machten, die, statt die Welt zur Tugend zu bilden, in die Herzen der Jugend den Keim der Verachtung alles Göttlichen legten, der zum Baum anwuchs, und die ganze Umgebung mit seinem Samen vergiftete? Sind es nicht diese Männer, die die Religion erschütterten, mit ihr dem Menschen das Kostbarste raubten, dem Armen auch noch den letzten Trost entrissen? Hat ihre Thorheit bloß Einzelnen, nicht selbst dem Vaterlande und der Menschheit empfindliche Schmerzen verursacht? Leider bleibt ihr Andenken, ihr Wirken dauert fort, so sehr Bessergesinnte auch streben, sie und ihre Thaten aus dem Gedächtnisse hinwegzuwischen. Aber wer könnte sie um dieß schimpfliche, freudenlose und entsetzliche Fortleben beneiden? — Soll denn aber die Tugend ohnmächtiger sein, als das Laster? Nur der Gerechte lebt im Segen, spricht

die heilige Schrift, seine Ehre steigt gen Himmel, sein Wirken verbreitet sich auch wohlthätig auf Erden; für die erhabensten und edelsten Angelegenheiten des Menschen, für Tugend und Seligkeit, sorgt seine Thätigkeit. — O edler Knecht des Herrn, der treu über Alles war, was ihm anvertraut worden, der Gutes schuf und nicht müde wurde, der in seinem Berufe und Stande Alles leistete, was seine Kräfte vermochten; der durch Anstrengung so manches Hinderniß aus dem Wege räumte; der sorgfältig über Recht und Ordnung wachte, wie läßt er beim Scheiden Alles im besten Zustande zurück! Sein sind alle wohlthätigen Folgen, die hieraus entspringen, er hat die Morgenröthe besserer Zeiten herbeigeführt, die in vollem Glanze des Mittags seine Nachkommen erfreut; sein Streben vermied mit dem redlichsten Eifer Alles, was ihre Wohlfahrt stören könnte. Ohne Beschwerden oder Gefahren zu achten, war er der Schöpfer so vieler Freuden, die wir genießen; noch fährt er fort, Wohlthäter seiner Brüder zu sein. Der Same des Guten, den er ausstreute, sollte er nicht werden zum fruchtbringenden Baume? Gott hörte beim Altare dessen, der für das Wohl der Menschheit blutete, seinen Schwur, Keinen seiner so theuer Erkauften von seiner Liebe auszuschließen; jede Stunde seines Hierseins vermehrte die Summe der Glückseligkeit unter seinen Brüdern wenigstens um Etwas. Er traf heilsame Anstalten für die Zukunft, begeisterte Alle, die in seiner Nähe sich befanden, um Menschenelend zu verbannen, um unter Allen, die er als Glieder Eines Leibes betrachtete, Wohlthaten zu gründen. Und wie? die Wirkungen seines menschenfreundlichen Wohlwollens sollten nicht fortdauern? Gott sollte nicht begießen, was er so gemeinnützig gepflanzt hatte? Nein, in die engen Gränzen einer unmittelbaren Wirksamkeit kann die aufopfernde Liebe und Thätigkeit nie eingeschlossen werden, an allen Seiten zeigt sich ihr wohlthätiger Einfluß, der Menschenfreund pflanzt Keime, die sich erst entwickeln werden, wenn er schon lange aufgehört hat, thätig zu sein; weiter als er denkt, oft über die späteste Nachwelt noch verbreitet er Segen und Wohlfahrt.

Es bedarf aber nicht immer eines ausgebreiteten Wirkungskreises oder großer Schätze und Reichthümer; auch in einem beschränkteren Kreise kannst du mit einem Herzen voll kräftiger Liebe segnend nach Jahren noch der Menschheit erscheinen. — Kräftig wirkst du, edler Vater, in den guten Söhnen fort, die du erzogen hast, wenn du nicht bloß dahin arbeitest, daß sie unter deinen Händen nicht von Mangel und Noth gedrückt werden, sondern, wenn du ihnen zurücklegest, was in deiner Macht steht, sei es auch nur wenig, selbst dieß kann ein Mittel werden, ihnen viel zu verschaffen; wenn du sie nicht an Glanz, Bequemlichkeit und Genüsse gewöhnest, welche die beschränktere Lage einst versagen wird; wenn du ihnen Kenntnisse und Geschicklichkeiten beizubringen suchst, die vielleicht in der Zukunft ihre einzige Stütze sind; wenn du ihnen die Grundsätze der Religion und Tugend tief einprägest und sie lehrest, das Laster in jeder Gestalt zu erkennen und zu verabscheuen; die Verdienste, die sie sich erwerben, der Segen, der auf ihren Familien ruht, sind dein Werk; durch sie nützest du wieder der Nachwelt, und beglückst noch die entferntesten Geschlechter. — Wohlthätig wirkst du, gottesfürchtige Mutter, die du deinen Kindern nicht nur das Leben, die du ihnen Bildung und eine gute Erziehung gabst; die Frömmigkeit, Ordnungs- und Nächstenliebe, die du ihnen eingepflanzet, schwindet nicht, wenn du auch

scheidest; er dauert fort dieser wahrhaft christliche Sinn, beglückt und segnet eine ganze Reihe von Geschlechtern, wenn auch dein einsamer Grabeshügel schon längst eingesunken ist. — Wohlthätig wirkst auch du, Bruder! als wahrer Schüler und Apostel Christi, der du in deinem Wirkungskreise wahres und helles Licht anzuzünden suchst, dessen Streben dahin zielt, den Gott, der in dreifacher Person sich so deutlich der Menschheit offenbarte, den Vater, der Alles ins Dasein rief, den Sohn, der durch den schimpflichsten Kreuzestod die Schuld und Strafe hinwegnahm, den göttlichen Geist, der die Heiligung und Erkenntniß des Besseren bewirkt, immer mehr zu verkünden; der du dem Bruder die Augen öffnest, den Abgrund zu sehen, der ihn aufzunehmen droht, die Feinde zu erkennen, die er im Aeußern und Innern zu bekämpfen hat. Sieh, wie grausam oft Menschen von Elenden ihres Geschlechtes zu Thorheiten und Lastern verführt werden, und wie gleichgiltig Andere die Verführten ihrem unseligen Beginnen überlassen. Begegnest du einem solchen Verblendeten, erscheine ihm rettend; ermahne, rathe und helfe; gelingt dir auch nur bei Einem das edle Werk der Rettung, in ihm lebst du fort, dein Werk geht hinüber auf Alle, die mit ihm in Berührung kommen. Sieh, dort haben bange Zweifel in großer Noth ein edles Herz ergriffen, mißhandelt von Rohen, zurückgestoßen von Hartherzigen, verurtheilt von strengen Richtern, verlassen, dem Elende Preis gegeben, stiegen düstere Zweifel an Gottes weise und heilige Vorsehung und Gerechtigkeit in der erschütterten Seele auf. Weine und rette; kannst du das leibliche Uebel nicht heben, gib dem gebrochenen Herzen den Frieden wieder, führe ihn zurück zu Jesu, dem einzigen Heile der Menschen, und mit einer dankbaren Thräne wird er lange deine Asche segnen. — Durch aufopfernde Liebe und Thätigkeit leben daher auch heute noch jene edlen Männer in der Brust jedes Dankbaren, die vor geraumer Zeit schon mit williger Darbringung jedes Opfers den Grund zu diesem wohlthätigen Institute legten. Ihre Namen sind aufgezeichnet in dem Buche des Lebens; denn groß ist die Zahl derer, die entweder entfernt von Vater und Vaterlande, oder entblößt von dem Nothwendigsten, nur durch diese Edelmüthigen der kalten Hand des Todes entrissen, gerettet, unterstützt, und wieder in Verhältnisse gebracht wurden, wo sie sich nützlich machen konnten; durch sie sind so Manche ihrer trauernden und darbenden Familie wieder gegeben worden; durch sie sind ihre Kräfte erhalten, gestärkt und aufgeregt worden; durch sie sind sie wieder in den Stand gesetzt worden, neue Kräfte zu wecken, und Andern zu werden, was sie ihnen waren. Sie leben noch unter uns, diese edlen Freunde, obgleich ihr Leib schon lange wieder zu seinem Urstoffe zurückgekehrt ist. Die Erinnerung an sie erhebt unser Gemüth zu freudigen Gefühlen, und unser dankbares Herz segnet sie als Wohlthäter; und wenn längst die Wunder der Welt und die herrlichsten Kunstwerke der Menschen eingesunken sind, so werden ihre edlen Thaten erwähnt werden vor dem Angesichte Gottes. — So wird sich auch die späte Nachwelt noch an unsern Herzen erwärmen, so werden auch wir für sie noch lange leben, wenn aufopfernde Liebe und Thätigkeit unsere Schritte bezeichnet. Nur an die, die uns nahe stehen, dürfen wir uns wenden; nur ihnen dürfen wir den Geist Jesu Christi, der uns beseelt, mittheilen; wir dürfen nur dafür sorgen, daß sie durch uns gut und fromm

werden: und unsere Kraft wirkt auch nach dem Tode noch fort, wir leben und handeln in ihrer Thätigkeit.

So wie durch aufopfernde Liebe und Thätigkeit werden wir auch durch unser schönes Tugendbeispiel, das wir zurücklassen, für die Zukunft wirken. Wer begeistert von Jesu heiligem Werke so handelt, wie Er gehandelt hat; den der Geist wahrer Tugend und Frömmigkeit, der Pflichttreue und edler Selbstbeherrschung in allen Lagen, Verhältnissen und Umständen beseelt; wessen Handlungen es laut verkünden: Wir sind nur Ein Leib und Ein Geist, Ein Herz und Eine Seele, so wie auch nur Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller ist, der errichtet sich ein Denkmal, das nichts zu vernichten vermag; Wirkungen, von denen er jetzt nichts ahnet, werden aus seiner Thätigkeit hervorgehen; sein Einfluß wird sich auf Menschen erstrecken, die er nicht einmal noch kennt. Wenn das ernste Bild der rechtschaffenen und frommen Apostel auch heute noch den Leichtsinnigen und Rohen beschämt, und zur Erkenntniß bringt, sind sie da nicht kräftig wirksam, obgleich sie nicht mehr zugegen sind? Wenn das ehrwürdige Bild eines egyptischen Joseph, wenn seine Tugend und Unschuld einen Unglücklichen in der Stunde der Versuchung rettet, und vom Falle zurückhält, ist er da nicht wirksam, obgleich er nicht mehr da ist? Wenn das freundliche Bild der Gelassenheit, des Vertrauens auf Gott und des siegreichen Ausharrens eines David den Muthlosen mit neuer Kraft waffnet, und ihn zu neuer Thätigkeit weckt, ist er da nicht wirksam, wenn er auch nicht mehr ist? Wenn das herzerhebende Bild der Weisheit, unermüdeten Thätigkeit, des Emporstrebens zu jeder Art von Vollkommenheit eines Daniel in einer jungen Seele große Vorsätze erzeugt, sie zur Nacheiferung anfeuert, ist er da nicht wirksam, wenn er auch nicht mehr ist? — Vergessen werden, ist das Los der Elenden, die nichts für die Menschheit thaten, ihr wohl gar manches Uebel verursachten. Suchen wir uns nur durch rühmliche Eigenschaften und Verdienste auszuzeichnen, stellen wir ein Bild auf, das man mit Achtung und Ehrfurcht betrachtet, trachten wir nicht bloß nach geistiger, sondern auch nach sittlicher Stärke, und unser Name wird bleiben. Schon lange wird unsere irdische Hülle aufgelöst sein, und noch wird der ausgestreute Same der Tugend fortwuchern in einem bildenden Geschlechte; nach Jahrhunderten noch wird das Auge der Nachwelt dabei verweilen; manches schwache, erschütterte, schon wankende Herz wird sich dadurch aufrichten, und neue Stärke finden; für Viele wird es ein Heiligthum sein, weil sie dadurch Begeisterung fanden. Wer kann endlich bestimmen, wozu es der anwenden und gebrauchen wird, der nichts in seinem großen Reiche übersieht und unbenützt läßt, der keinen andern Endzweck hat, als uns durch Alles, was da ist, zu sich zu führen? — Ein solches Tugendbeispiel haben jene edlen Gründer und Beförderer dieses menschenfreundlichen Vereins aufgestellt. Ihnen mangelte nicht, wie so Manchen aus uns, der Sinn der um sich schauenden und sorgenden Liebe; Verstand und Herz sagten es ihnen klar und deutlich, daß jeder Hilfsbedürftige ihr naher Verwandter sei; der Augenblick der Noth rührte ihr Herz; sie suchten den Wohnort des Kummers, des Mangels, der Trauer, den Kampfplatz der Leidenden, und tröstend und rettend erschienen sie als Sachwalter der minder Begünstigten.

Sie haben es recht empfunden: Geben sei seliger, als nehmen. Im Genusse der Seligkeit, durch Wohlthun Boten der Gottheit zu sein, sind sie zu Grabe gegangen. Aber noch dauert ihr Einfluß fort, und ertheilet uns die schöne Lehre, wie auch wir noch wohlthätig fortwirken können, wenn auch die Rosen auf unserm Grabeshügel schon längst verblühet sind. — Was fordert uns aber zu dieser Wirksamkeit auf? Dieß soll uns lehren der

## Zweite Theil.

Wollen wir weise Menschen und würdige Schüler Jesu sein, so muß uns die Pflicht, nach dem Tode noch wohlthätig fortzuwirken, heilig sein. Diese Pflicht legt uns unsere Würde als Menschen, die Verbindung, in der wir mit unserem Geschlechte stehen, Jesu Lehre und Beispiel auf. — Gott hat uns in die Mitte seiner Werke gestellt, um redlich das Beste derselben zu befördern; er hat uns Kräfte und Fähigkeiten verliehen, damit wir den edelsten Gebrauch davon machen, und die Welt segnen, die uns so zahlreiche Wohlthaten darbietet. Wohin wir unsern Blick wenden, zeigen sich uns Gegenstände, an denen wir unsere Kräfte üben, würdige Zwecke, für die wir uns anstrengen, Mängel, denen wir abhelfen, Bedürfnisse, die wir befriedigen, Plätze, die wir mit unvergänglichen Spuren unsers Daseins bezeichnen können. Und darüber sollte gleichgiltig unser Blick hingleiten? Nicht verstehen sollten wir den Ruf Gottes? Wir sollten wissen, daß wir die Welt verlassen müssen, und doch nicht darauf denken, daß in derselben Etwas von uns zurückbleibt, was uns zur Ehre, und Andern zur Freude gereicht? Wir sollten nur die lieben, die uns wieder lieben, mit Dank und Gegenliebe lohnen können, und kalt bleiben gegen das Wohl derer, von denen wir keinen thätigen Dank und Gegenliebe erwarten können? Dann, meine Freunde! würden wir uns wohl wenig von den vernunftlosen Geschöpfen unterscheiden, die bloß für die Gegenwart, bloß für eigenen Genuß leben, die von dem Schauplatze dieser Erde verschwinden, ohne eine Spur ihres Hierseins zurückzulassen. Der Mensch, den, nach dem Ausdrucke des Psalmisten, der Schöpfer den Engeln wenig nachgesetzt, mit Schmuck und Ehre gekrönt hat, den er zum Beherrscher seiner Werke ernannte, zu dessen Füßen er Alles legte, muß sich erheben über die engen Schranken dieses flüchtigen Erdenlebens; er muß es sich selbst sagen: Ich trage Gottes Bild in meiner Seele, bin berufen, ihm immer ähnlicher zu werden durch eine Liebe Gottes, der nichts gleich kommt, durch eine Nächstenliebe, die in ihrem Umfange unendlich allgemein ist, die sich auch auf jene erstreckt, die erst nach uns sein werden; ich gehöre zu einer Reihe von Wesen, die unter heiligen Gesetzen stehen, und so weit reichen, als die Ewigkeit selbst; ich bin bestimmt, das Wohl dieser Wesen zu befördern; denn nicht bloß mir, sondern allen Menschen sind diese Vorzüge zu Theil geworden; des Menschensohn ist gekommen, Alles selig zu machen, was verloren war; Gott hat die Welt so geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern

das ewige Leben haben. Könnten wir auch weissagen, wüßten alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätten einen Glauben, der selbst die Berge zu versetzen im Stande wäre, würden aber einen Einzigen von unserer Liebe ausschließen, so wären wir nichts. Wer dieß lebhaft fühlt, meine Freunde! der behauptet die Würde eines Menschen im Geiste Jesu; Gottes Bild ist seiner Seele eingedrückt. — So soll sich denn auch unsere Theilnahme an dem Wohl und Weh der Brüder weit hinaus über die Gränzen unsers Hierseins erstrecken.

Dazu ermuntert uns auch die Verbindung, in der wir mit unserm Geschlechte stehen. An den Menschen ist der Mensch gewiesen. Eine Anweisung vom Herrn der Welt ausgestellt und mit heiligen, unverkennbaren Zügen geschrieben, empfing der Hilfsbedürftige auf Alle, die helfen können, nahe und ferne. Dadurch wollte der höchst weise Schöpfer unser Geschlecht zu Einem Ganzen, zu Einer Familie verknüpfen, die Hand des Einen in die Hand des Andern legen, die Herzen zu gegenseitiger Liebe vereinigen, und für den großen Zweck einer allgemeinen Veredlung und Beseligung die Gesammtkraft Aller in schöner Wechselwirkung benützen. Wer dieß fühlt und in diesem Gefühle handelt, der verbannt gewiß Selbstsucht und Eigennutz weit von sich, er sammelt nicht bloß für sich; was er hat, hat er für Andere; er betrachtet die ganze Menschheit als Einen Körper, an welchem kein Glied nur seinetwegen, sondern Alle für Alle arbeiten. Wird er sein liebvolles Wirken bloß auf die kurze Zeit seines Hierseins beschränken können? Wird sein Herz sich nicht auch zu denen neigen, die erst nach ihm sein werden? — Wahrlich, meine Freunde, er muß lebendig werden, dieser Wunsch, auch in der spätesten Zukunft noch helfen zu können, wenn wir erwägen, was wir selbst der Vorwelt zu danken haben! Wir ernten die Früchte, zu welchen sie den Samen ausstreute; sie überlieferte uns durch heilsame und gemeinnützige Anstalten die Mittel zu unserer Bildung und Beglückung. Gering und kaum bemerkbar würden unsere Fortschritte in Weisheit und Tugend sein, wenn nicht das Licht vergangener Jahrhunderte uns vorleuchtete; so manche Bequemlichkeiten, die wir genießen, so mancher Baum, dessen Schatten uns erquickt, und dessen Frucht uns nährt, lehrt uns, daß wir viel, unendlich viel unseren Vorfahren zu verdanken haben. Eben dieses bestätigt auch die Weltgeschichte. Bedauernswerth war der Zustand jedes Volkes, das, verlassen von fremder Stütze, sich selbst die Bahn brechen, und den weiten Umweg eigener Untersuchung und Erfahrung betreten mußte, dem nichts vorgearbeitet wurde, dessen Wohlstand, Bildung und Beglückung durch kein vorher angezündetes Licht der Weisheit begründet wurde. Glücklich aber waren stets jene Zeiten, welche die Früchte weiser, tugendhafter und menschenfreundlicher Vorfahren einernteten, in welchen sich die Völker muthig auf die Schultern ihrer Vorfahren stützen konnten. Und wir wollten nicht auch streben, noch über späte Jahrhunderte Segen zu verbreiten? Wir wollten uns nicht durch die Dankbarkeit, die wir unseren Vätern schuldig sind, anspornen lassen, nach unsern Kräften für das Wohl der Nachwelt zu sorgen? Nein, meine Brüder! verschmähen wollen wir die engen Gränzen der Zeit und des Ortes, unsere Liebe soll Alles umfassen, was Mensch heißt, nützen wollen wir der Welt,

wenn auch unsere Glieder schon lange sich zur Ruhe begeben haben; denn sind wir unserem Berufe getreu, verdienen wir den Namen wahrer Menschenfreunde, so erringen wir uns die Liebe und Achtung der Menschen, wenn wir auch schon längst aus ihrer Mitte getreten sind.

Erinnern wir uns endlich noch an das Beispiel Jesu und jener edlen Gründer dieses wohlthätigen Vereins. Welchen Endzweck hatte wohl Jesus bei seinem Leben auf Erden? War er gekommen die Freuden der Erde zu genießen, ihre Schätze um sich her zu sammeln, sich der Herrschaft über sie und ihre Bewohner zu bemächtigen, und nur Vortheile für sich zu ziehen? Er wollte sich nicht dienen lassen, sondern selbst dienen, und sein Leben geben zur Erlösung für Viele. Er hat es hingegeben sein Leben, vergossen hat Er sein kostbares Blut am Kreuze, um nicht nur seine Zeitgenossen zu retten, sondern auch noch die entferntesten Geschlechter selig zu machen. Der ganzen Menschheit gehörte seine Erkenntniß, seine Kraft, sein Leben und sein Tod. Er hat sich nie mehr als Retter und Heiland der Welt gezeigt, als nachdem er diese Erde verlassen hatte. Er, der vorher nur in dem kleinen Reiche Juda wirkte und handelte, wirkt nun an allen Orten, sucht alle Menschen hinzuführen zum wahren Schafstalle. Jeder, der zu Gott kommt, hat es seinem Wirken zu danken. Er hat uns ein Beispiel gegeben, daß auch wir in seine Fußstapfen treten: „Liebet euch," rief er uns zu, „wie ich euch geliebet habe;" in unserer Art sollen wir so vollkommen werden, wie es der himmlische Vater in der seinigen ist. — Können wir uns würdige Schüler Jesu nennen, wenn wir es nicht fühlen, daß wir dazu geboren sind, der Welt zu nützen, und alle unsere Kräfte zu ihrem Besten zu gebrauchen? Wenn sein Geist nicht auf uns ruht, seine Alles umfassende Liebe uns nicht drängt, ihm nachzueifern, und ihm ähnlich wohlthätige Spuren unsers Daseins zurückzulassen? Können wir wähnen, daß auch sein kostbares Blut für uns floß, wenn nicht jede Kraft des Geistes und Körpers der Mit- und Nachwelt gehört? O leiste, Freund! was in deiner Macht steht, handle nicht bloß für diejenigen, die in deiner Mitte leben, erringe Vortheile, die nach deinem Tode noch genossen werden können, dann verdienst du den Namen Christ, Schüler Jesu Christi, du arbeitest redlich an dem Werke, das Jesus angefangen hat, das durch seine Allgewalt durch alle Jahrhunderte fortdauert, das die ganze Welt und alle Geschöpfe umfaßt. — So handelten jene biedern Gründer und Beförderer dieser Kranken- und Armenanstalt, welche im Geiste Jesu kein Bedenken trugen, mit Darbringung großer Opfer menschliches Elend zu lindern, menschliche Thränen zu trocknen, und irdische Wohlfahrt zu befördern. Uneigennützig suchten sie das Los der ärmeren Classe dieser Handlungsgremien zu erleichtern und dem Tode so manche unzeitige Beute zu entreißen. Sie haben es dem Dürftigen möglich gemacht, gegen eine geringe Einlage Heil und Genesung zu finden; ihnen verdankt der Leidende Trost und Hilfe. Und was nicht unerwähnt bleiben darf, ist dieß, daß es größtentheils Männer sind, die, von Gott gesegnet mit irdischen Gütern, der Wohlthaten dieser Anstalt wahrscheinlich selbst nie bedürfen werden. Kann solche Männer der Elende, der nur an sich reißen, nie mittheilen, nur Dienste fordern, nie leisten will, sehen, ohne zu erröthen und gedrückt zu werden durch die Stimme

der Natur? Muß er nicht aus seiner eigennützigen Trägheit aufgeweckt werden, und sich zu gemeinnützigem, auch für die entferntesten Nachkommen sich erstreckendem Leben und Wirken ermuntert fühlen? Um so mehr, wenn er bedenkt, welche Vortheile für Zeit und Ewigkeit daraus entspringen? Wer in der Liebe ist, spricht die heilige Schrift, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Was kann dem Menschen fehlen, dem Gottes Huld versichert ist? Was darf der nicht von dem Allmächtigen hoffen, der sagen kann: Gott ist und bleibt mit mir vereinigt? Gott hat dadurch Segen mit der menschenfreundlichen Thätigkeit verbunden, daß er die Einrichtung in der Natur machte, daß alle Menschen, schon aus Liebe zu sich selbst, den aufopfernden Menschenfreund achten und ehren, und thätige Liebe die Herzen zur Gegenliebe geneigt macht. Wer kann demjenigen gram sein, den er unaufhörlich bemüht sieht, die Mit- und Nachwelt zu beglücken? Wessen Herz öffnet sich nicht dem Manne, der es sich zum Vergnügen macht, Wohlstand, Freude und Seligkeit um sich her zu verbreiten und zu begründen? Wer liebt nicht den Großmüthigen, der keine Gefahr achtet, sobald es Menschenwohl gilt? Wer liebt ihn nicht, sollte auch er selbst nie Wohlthaten empfangen haben und erwarten dürfen? Ist nicht eben darum der Undank ein Gegenstand allgemeinen Abscheues, weil er der natürlichen Einrichtung des Menschen ganz zuwider ist? Welch' eine große Wohlthat ist aber nicht die Achtung und Liebe unserer Reisegefährten zur Ewigkeit? Wie schnell schwinden Kummer und Sorge am Busen theilnehmender Freunde! Wie wird selbst die Freude des Lebens durch Mittheilung süßer, und die Summe derselben größer! Denn der Nächste, der seinen Edelmuth erkennt, sucht sie, wenn er kann, zu mehren, seine dornige Bahn mit Rosen zu bestreuen; heiße Gebete für sein Wohl drängen sich für ihn von den Lippen derer zum Himmel, die ihm ihr Wohl schuldig zu sein glauben, er betrachtet fremdes Wohl für eigenes, und sein Herz bekömmt so schon hier einen Vorgeschmack wahrer Himmelswonne. Und mag die Stunde der Auflösung dem Sünder so schrecklich sich nahen, ihm kommt sie gesandt von dem Gott der Liebe. Die ernste Prüfung, die er noch über die Aussaat seines verflossenen Lebens anstellt, so sehr sie ihn überzeugt, daß alle unsere Tugend unvollkommen ist, schlägt ihn doch nicht nieder, und verbittert ihm nicht den Abschied von der Erde. Kein Fluch derer, die er gedrückt, ängstigt jetzt wie eine Zentnerlast sein banges Herz; keine Thräne derer, die sein Geiz und seine Härte in Jammer gestürzt, brennt auf seinem verwundeten Gewissen. Aber Thränen des Dankes derer, die er erquickt, beruhigt, aus dem Staube gehoben hat, bringt ihm die Erinnerung vor das brechende Auge. Und ist seine Reise zu dem, der da sitzt zur Rechten des Vaters, vollendet, so erwartet ihn der Lohn des Gerechten; nicht Kronen, wie Kaiser und Könige sie tragen, harren seiner, sondern ein Kranz der seligen Erinnerung windet sich um seine Stirne, und jede herrlich vollbrachte That, vergolten oder nicht, gepriesen oder nicht, ist in diesem Kranze eine unverwelkliche Blume. Sein Geist sieht froh herab auf die Erde und spricht: „Es ist dort besser geworden durch mich!"

Ein schönes Zeugniß gibt es Ihrem Geiste und Herzen, meine Freunde! daß Ihr Institut nicht nur in seiner vollen Wohlthätigkeit und Kraft fortbestanden,

sondern sich sogar zu einer immer schöneren Blüte entwickelt hat. Es ist ein unverkennbares Zeichen göttlichen Wohlgefallens, das auf dem Werke ihrer christlichen Vorfahren ruht. Dieser Blick der Liebe und Huld, womit der Herr auf diese herrliche Frucht christlicher Menschenliebe sieht, er soll und muß ihnen ein Sporn sein, nicht von der ferneren Pflege und Sorge für sie abzulassen. Kund gegeben hat es der Herr, daß diese Anstalt seinem liebenden Vaterherzen theuer ist. O fahren sie fort, sorgfältig zu thun, was dem Herrn wohlgefällt, für seine Anstalt mit rastloser Sorgfalt zu wachen, und den Segen, den er an dieselbe geknüpft hat, auch auf sich herabzuziehen. Das Gebet der Liebe erhört der Herr so gewiß, als er der Gott der Liebe ist. Diese ihre Anstalt aber ist ein Tempel, aus welchem unaufhörlich das Flehen der Liebe um Segen für diejenigen gen Himmel steigt, die Liebe an ihrem armen, kranken, vom Elende gequälten Bruder übten. Die längst heimgegangenen Stifter und Erhalter dieser Anstalt blicken mit erhöhter Seligkeit auf die Segnungen hin, die noch heute für sie vor Gottes Thron gebracht werden. Und nach langen Jahren in der Ewigkeit werden auch sie noch, meine Freunde! Bitten von der Erde vor dem Throne Gottes erscheinen sehen, Bitten, der allmächtige Vater wolle an ihnen vergelten, was Menschen ihnen nicht vergelten können, aber auch sie werden immer herrlichere Segnungen vom Vaterherzen Gottes über ihre Anstalt erflehen, damit der Name des Herrn verherrlichet werde im Himmel und auf Erden. Amen!